

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 25

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

" ALS WIR EIN JUGENDERZIEHUNGSHEIM FILMTEN. "

ZS. Für straffällige Jugendliche haben die Engländer die Einrichtung der sogenannten "Borstals", welche die Entgleisten wieder auf den rechten Weg zurückbringen sollen. Es sind eher Gefängnisse als Erziehungsheime, und geniessen in der Öffentlichkeit keinen besonders guten Ruf. S. Stokes hat im englischen Radio von den Erfahrungen berichtet, die seine Equippe gemacht hat, als sie einen Film über diese Institutionen drehen wollten. Was er sagte, ist aufschlussreich und zeigt, dass die Probleme, die auf diesem Gebiet zu bewältigen sind, in allen Ländern ungefähr die gleichen sein dürften. Interessant ist jedoch der sachliche, nüchterne, fast trockene Bericht, den er erstattet, trotzdem manches dramatisch genug anmutet.

Für englische Verhältnisse war überraschend, dass den Produzenten jede Mitarbeit von Seiten der Borstal-Direktionen verweigert wurde, während die Behörden sonst sehr leicht für solche zu gewinnen sind. Es geschah dies, trotzdem der Regisseur des Films Tony Richardson war, über die englischen Grenzen hinaus als bedeutender Filmschöpfer bekannt ("Geschmack von Honig"). Im Film, der den Titel trägt "Die Einsamkeit eines Dauer-Läufers", schlägt ein Knabe im Borstal gegen das ganze System aus. Und zwar tut er es nicht durch offenen Widerstand oder durch Flucht, sondern indem er sich weigert, an einem Wettrennen den ersten Preis zu gewinnen. Sein ehrgeiziger Direktor hat sehr grosses Gewicht darauf gelegt, und es wäre ihm dies ein leichtes gewesen, er wurde lange vorher darauf trainiert. Doch im letzten Augenblick entscheidet er sich dagegen. Durch diesen absichtlichen Verzicht auf den Sieg drückt der Knabe eine unsoziale Haltung aus, die von Hunderten von Borstal-Jugendlichen geteilt wird, wie Stokes ausführte. Die ganze Arbeitsschulung, welche sie dort erhalten, hat sich als nutzlos erwiesen. Ein grosser Teil von ihnen gerät, einmal erwachsen, wieder in die Gefängnisse.

Der Widerstand, den Tony Richardson bei den Behörden fand, entmutigte ihn keineswegs. Er strengte sich nur umso mehr an, eine echte Borstal-Einrichtung auf die Leinwand zu bringen, eine solche, die selbst frühere, erfahrene Borstal-Jungen als authentisch anerkennen würden. Er liess sich keine Nachahmung eines solchen Hauses im Studio bauen, sondern suchte lange auf dem Lande, bis er ein passendes Gebäude fand. Das gestaltete er dann sehr echt. Er zog zwei ehemalige Borstal-Jungen zu den Aufnahmen bei und sie erklärten übereinstimmend, dadurch auf das Lebhafteste an die einstige Schreckenszeit erinnert zu werden. Als sie wieder in die alte Gefängnis-Uniform gesteckt wurden, schien Ihnen die Illusion vollkommen; nur störte sie, dass sie mit Aufsehern vor Beginn der Dreharbeiten die Hände schütteln mussten. Richardson hatte nämlich solche ebenfalls beigezogen, um ihre Darstellung nötigenfalls auszubalancieren. Die Beiden meinten, sie hätten nie geglaubt, in ihrem Leben je so weit herabzusinken. Sie hätten immer gesagt, der beste Aufseher sei ein toter Aufseher.

Richardson verstand es anscheinend meisterhaft, die verschiedenen Vorfälle, die Gegenstand der Filmgeschichte bilden, glaubwürdig zu drehen. Er hat eine vollständig unbeteiligte Art, mit den Schauspielern zu verkehren. Es sieht aus, wie wenn er nur zufällig mit ihnen zusammengetroffen wäre, es gibt da keinerlei Spannung. Das versetzt die Mitwirkenden von vornherein in gute Laune. Während sie es oft erregt ablehnen, wenn ihnen mitten in einer Szene eine neue Anregung gemacht wird, so nehmen sie dies Richardson nicht übel, und wenn sie sie als vernünftig betrachten, geben sie ihr sogar statt, was sich lange nicht von allen Filmschauspielern behaupten lässt. Er pflegt auch nicht alle Einzelheiten im Drehbuch auszuschreiben; vieles überlässt er der momentanen Inspiration, besonders der Beobachtung der Mitwirkenden und ihrer Charaktere. Aus diesen heraus erwachsen dann die Aktionen. Das hat sich als besonders fruchtbar in solchen Fällen wie hier erwiesen, wo er es zum Teil mit Laien in wichtigen Rollen zu tun hatte.

Von typisch englischen Auffassungen getragen war auch sein übriges

Verhalten. Zwar stand er auf dem Standpunkt, dass jeder ernsthafte Filmregisseur Wirklichkeit oder doch die Illusion der Wirklichkeit erzeugen will. Aber er glaubt andererseits gewiss mit Recht, dass starker Realismus keineswegs immer überzeugend wirkt (was viele Filmproduzenten immer wieder übersehen). Ein direkt verfilmter Vorfall im täglichen Leben kann ganz schlecht und unglaubwürdig aussehen, er scheint übertrieben, theaterhaft. So war Richardson nicht sehr glücklich über eine Ansprache, welche der Borstal-Direktor an seine Knaben zu halten hatte. Sie war authentisch, von den Knaben als richtig gebilligt und früher gehalten worden. Es war früher üblich, dass jeder der Knaben ein Stück Garten zu pflegen hatte, wobei es Preise für den schönsten, gezüchteten Blumenkohl gab. Eines morgens vor der Preisverteilung waren jedoch alle Blumenkohlhäupter zerstört worden, was eine nicht geringe Aufregung hervorrief, war doch jedes einzelne seit langem sorgfältig gehegt und gepflegt worden. Nachdem vergebens nach dem Schuldigen gefahndet worden war, bekannte sich schliesslich der Direktor vor der versammelten Schar als Täter. Als Grund gab er an, er habe die Knaben lehren wollen, dass es auch schwere Enttäuschungen im Leben gebe, und wie sie überwunden werden können. Richardson beschloss, diese Episode nicht zu verfilmen. Obwohl authentisch, roch die ganze Sache viel zu sehr nach Theater. Die Wirklichkeit kann oft viel seltsamer sein als Dichtung, und in solchen Fällen ist es besser, bei der Dichtung zu bleiben.

Nach der Ueberzeugung aller ist es Richardson hier, wie Stokes berichtet, gelungen, dem Zuschauer das Gefühl dafür beizubringen, was ein Borstal, ein Jugend-Erziehungsgefängnis, wirklich ist. Auch wenn alle Borstals die Mitwirkung ablehnten, ist doch etwas Echtes daraus geworden. Es kommt bei einem Film schliesslich nicht auf einige Aeusserlichkeiten an, sondern darauf, dass er ein Herz und eine Seele besitzt.

Die Borstal-Leitungen scheinen allerdings anderer Auffassung zu sein. Ein solcher Direktor bemerkte nach der Uraufführung des Films, es handle sich um eine Karrikatur. Möglich, bemerkte Stokes, dass sein Borstal ganz anders geführt wird, aber sicher gebe es solche, wie sie Richardson im Film schildere. Dieser ist übrigens durch seine Erlebnisse bei dieser Verfilmung vom Filmregisseur zusätzlich zu einem Verteidiger bürgerlicher Freiheiten geworden. Es dürfte nicht erstaunen, wenn er in naher Zukunft einen neuen Film in dieser Richtung drehen sollte. Allerdings wird er seiner ganzen Art nach nie zu einem fanatischen Sozial-Reformer werden, dafür ist er zu ausgeglichen und übersieht er zu gut die verschiedenen Standpunkte. Aber das Feuer eines sozialen Gewissens brennt in ihm.

"DIE DARGEBOTENE HAND"

ZS. Wer sich um lebendige Sendungen interessiert und die Sprache versteht, wird über das englische Radio oft unerwartete Entdeckungen machen. Zwar wird hier nicht dramatisiert und geiststreichelnd um das Ohr des Hörers geworben; der Ton ist immer nüchtern und die Grundhaltung distanziert. So distanziert, dass es manchmal während einer Sendung wie ein geistiges Naserümpfen aussieht: "Was geht uns das alles eigentlich an, was die auf dem Kontinent treiben?" Aber unverkennbar ist auch die menschliche Wärme, das unbewusst enorm weit gespannte, menschliche Interesse, wo man spürt, dass England als Zentrum eines alten Weltreiches ganz andere Distanzbegriffe besitzt als wir.

So kann es vorkommen, dass wir aus einem Gebiet, das eigentlich noch zu unserer Nachbarschaft gehört, interessante Vorkommnisse auf dem grossen Umweg über England erfahren. Für die Engländer sind das eben keine Distanzen. Auf diese Weise hörten wir von einer Konferenz in Bad Boll bei Stuttgart über eine Sache, die auch uns nahe angeht. Haben sich doch dort aus ganz Europa und darüber hinaus freiwillige Helfer gefunden, die einer Institution angehören, die unter dem Namen "Die dargebotene Hand" bekannt geworden ist. Es wurden Erfahrungen und Informationen ausgetauscht, Statistiken und Projekte für die Zukunft diskutiert. Alle Teilnehmer gehören unabhängigen Organisationen an, aber sie arbeiten alle nach dem gleichen Modell.

Dieses Vorbild verdankt seine Entstehung allerdings einem Vorfall in England, der sich vor 11 Jahren zutrug. Da stand eines Abends im Herbst ein sechzehnjähriges Mädchen am Themseufer und getraute sich nicht mehr nach Hause. Es hatte am Nachmittag die medizinische Geisteswissenschaft erhalten, Mutter zu werden. Der Freund aber war verheiratet und wollte von der ganzen Geschichte nichts mehr wissen. Sie kann und will ihn nicht mehr sehen. Aber wem soll sie sich sonst anvertrauen? Sie geht langsam dem Themseufer entlang, entschlossen, Schluss zu machen, als ihr noch eine letzte Rettung einfällt: ihr Pfarrer. Aber in der nächsten Telefonkabine muss sie vernehmen, dass er nicht zu Hause ist und erst spät zurückkommen wird. Jetzt gibt es für sie, wie sie glaubt, keine Rettung mehr und sie lässt sich in den Fluss fallen. Das Drama der Sechzehnjährigen ist für immer zu Ende.

Aber der Pfarrer, der nicht zu Hause gewesen war, Varah, schwor sich, dass das nicht noch einmal vorkommen dürfe. Natürlich

(Fortsetzung von vorangehender Seite)

schweizerischen Filmklubs erbracht, der sich um den internationalen Verband der Filmklubs, der Ratsmitglied ist, überhaupt nicht kümmert, offenbar auf Grund falscher Informationen. Dabei ist dieser internationale Verband überaus aktiv und mit Erfolg tätig, und zwar gerade in Fragen, welche für jede filmvorführende Organisation von grösster praktischer Bedeutung sind, besonders auch für unsern protestantischen Filmverband. (Frage der Erhaltung wertvoller Filmkopien, umfassende Neuregelung des Verhältnisses zwischen Filmarchiven und kulturellen Filmvorführungsorganisationen, Bezugsrecht von Filmen bei ausländischen Filmarchiven usw). Es ist dringend zu hoffen, dass dieses Beispiel keine Schule macht, und alle filmkulturellen Organisationen der Schweiz ihr Möglichstes tun, um auch einen schweizerischen Beitrag an diese internationalen Entwicklung zu leisten, der bisher von allen europäischen Nationen der geringste gewesen sein dürfte. Das Heil der Schweiz hat noch nie in der Isolierung gelegen, in den heute auf Vereinigung zielenden Zeitläufen weniger als je.

kann auch ein Pfarrer nicht immer zu Hause sein. Aber es lässt sich ein ständiger telefonischer Dienst einrichten, der jedem zur Verfügung steht zu welcher Tages- oder Nachtstunde auch immer, der von einem Problem gequält wird oder eine Lebensenttäuschung erlebt hat und in Versuchung steht, etwas Unwiderrufliches zu begehen. Die Ursachen vieler Tragödien könnten zerstört werden, wenn allen Jenen stets ein Telefon zur Verfügung stünde, die wirklich Hilfe brauchen und eine Freundesstimme benötigen. Pfarrer Varah zog rasch die praktischen Konsequenzen aus diesen Überlegungen: Schon wenige Monate später erschienen fortlaufend Inserate in den Londoner Zeitungen des Inhalts: "Bevor sie Selbstmord begehen, rufen Sie Nummer Mansion House 9000." Vielen erschienen diese Anzeigen als blosser Reklametrick für Pillen gegen Schlaflosigkeit oder gegen Schmerzen oder dergleichen. In Wirklichkeit war es die erste Mitteilung über eine Arbeit, welche sich in der Folge über ganz Europa mit Ausnahme von Frankreich (ohne Paris und Nizza, welche ebenfalls eine Stelle besitzen), Italien, Oesterreich und Spanien ausdehnen sollte. In England gibt es heute 27 solcher Posten, immer bereit, doch sollen 25 weitere dazukommen. Alle haben sie eine Nummer, die unter den dringlichen eingereicht ist: Polizei, Feuerwehr, Arzt, Spital. Sie existieren heute von Schweden bis hinunter nach Südafrika, von den Vereinigten Staaten, Holland, Westdeutschland bis nach Japan (im Ostblock sind sie verboten). Alle grösseren Städte der Schweiz sind damit versehen. Es gibt keine Unterschiede der Religion noch der Konfession: In New York gibt es eine jüdische "Dargebotene Hand", in Berlin eine der Jesuiten, an zahlreichen Orten protestantische, in Konstantinopel und Karachi sind sie mohammedanisch, in Bombay hinduistisch, in Hongkong buddhistisch und in Kyoto schintoistisch. Niemand will unter dem Deckmantel der Hilfe Proselysten fabrizieren.

Es ist schwer zu sagen, worin das Geheimnis dieses Erfolges liegt. Die Möglichkeit, sich bei einem geduldig zuhörenden und verschwiegenen, gescheiten und mitfühlenden Menschen frei auszusprechen, ohne Furcht die Wahrheit sagen, das eigene Drama in allen Einzelheiten darlegen zu können, ohne verraten zu werden, scheint für viele Menschen eine Notwendigkeit zu sein, zu der sie aber in ihrer Umgebung keine Möglichkeit haben. Wenn sie noch einen Anlauf dazu nehmen, so haben es die Andern immer eilig, oder es besteht die Gefahr, missverstanden, ausgelacht, oder abgeurteilt zu werden. Ein belgischer, katholischer Priester hat richtig in Bad Boll erklärt: "Auch wir Beichtväter in der Kirche sind immer in Eile. Wir können die Andern Gläubigen nicht einfach warten lassen. Aber am Telefon ist es etwas anderes."

Aber dieser Dienst am Telefon ist nicht leicht. Und er erfolgt ohne Dankeswort. Es sind Unbekannte, die ihn leisten. Gewöhnlich ist es ein Paar, ein Mann und eine Frau, die es tun. Sie verraten weder ihren Namen noch ihren Beruf. Das hat sich als wichtiger Faktor erwiesen, der Viele ermutigt, alles über sich zu erzählen, mit Aufrichtigkeit und ohne Hemmungen. Natürlich handelt es sich sehr oft um Dinge, in denen die Helfer nicht Fachleute sind. Ein Arzt wäre nötig, oder ein Anwalt oder Psychiater. Doch sind solche nun einmal nicht Tag und Nacht verfügbar, jedenfalls nicht immer gerade dann, wenn sich die seelische Krise bis zum äussersten zuspizt. Wie der oben angeführte Fall aber dardut, kommt es gerade hier nicht selten auf die Minute an. Es handelt sich darum, den Verzweifelten über die nächste Stunde hinwegzubringen und gleichzeitig diskret andere Hilfskräfte aufzurufen, und für die folgenden Tage bereitzustellen, die nützlich sein können: den Arzt, Psychiater, Anwalt, Pfarrer, Eheberatungsstellen, Wohlfahrtsstellen, Diakone usw. Die Telefonposten sind gewissermassen nur die Kontaktstellen, um die erste Fühlung mit Verzweifelten aufzunehmen und ihnen benötigte fachmännische Hilfe zu verschaffen.

Es ist deshalb auch falsch, der "dargebotenen Hand" vorzuwerfen, sie stelle nur eine kurze, vorübergehende Hilfe dar, eine Oberflächen-Therapie, besonders in schweren Fällen, welche gründliche, psychiatrische Behandlung verlangen. Ein Selbstmordkandidat, der von der "dargebotenen Hand" von seiner Absicht zurückgehalten wird, könne keinesfalls als definitiv geheilt betrachtet werden. Das behauptet auch niemand der Organisation. Selbst dem besten Psychiater wäre es nicht möglich, in einem einzigen Telefongespräch einen solchen für immer zu heilen. Doch ist es eine unbestreitbare Tatsache, dass auf diese Weise schon Viele dem für sie richtigen Weg zugeführt werden konnten, und Tragödien verhindert wurden. Auf jeden Fall ist es immer noch besser, einem verzweifelten Menschen Mut zuzusprechen, ihm Ratschläge zu erteilen, als ihn überhaupt in einer grossen Lebenskrise ohne jeden Beistand zu lassen.

Natürlich gibt es oft auch leichtere Fälle, aber die Helfer haben gelernt, dass es keine eigentlichen Bagatellen gibt. Auch die verzwefelte, alte Frau, die unter Schluchzen erzählt, dass ihr Papagei gestorben ist, ist kein solcher. Es ist die Verzweiflung eines in völliger Einsamkeit lebenden Menschen, der sich nicht mehr zurechtfinden kann. "Nichts tragisch nehmen, aber alles ernst" lautet deshalb die Parole. Auch dem kleinsten Fall wird gewissenhaft nachgegangen und die nötige Hilfe veranlasst.

Das Hauptkontingent unter den Klienten stellen in der Tat die Einsamen. Sie befinden sich oft ein einem sehr zerbrechlichen Gleichgewicht. Es gibt Dauerkunden unter ihnen, die immer wieder zum Telefon greifen, um sich mit den unbekanntesten Freunden der "dargebotenen Hand" über die seelischen Krisen hinwegzuhelfen. Nie wird ihnen diese Erleichterung verweigert. Sehr häufig sind natürlich Ehezwistigkeiten. Die stärkste Beanspruchung ereignet sich fast immer zur Nachtzeit. Geschiedenen Frauen muss sehr oft geholfen werden, da sie stark von Einsamkeit bedroht sind. Aber auch junge Leute, die sich mit ihrem Eltern nicht mehr ver-

stehen oder umgekehrt, sind nicht selten. In allen Fällen handelt es sich stets darum, den Verzweifelten die Kraft zum Leben zu geben, sie zu lehren, es anzunehmen, was es schliesslich ist, als Geschenk und vertrauensvoll.

Von Frau zu Frau

VORWEIHNACHTLICHES

EB. Ich habe es gewagt, aus meiner gemütlichen Stube hinaus zu gehen und in der Stadt einzukaufen. Mir schwante zwar allerhand, weil mir schon ein wahrer Papierwust ins Haus geflogen war. Und schon dieser Papierwust hatte mich entsetzt. Einmal sehe ich die Graphiker, die Texter, die Photographen, die Drucker, die Falzer und wer immer damit zu tun gehabt haben mag, dahinter, Und ich sehe all' die Hetze, damit die Geschichte noch termingemäss herauskommt. Ich sehe die Ueberforderung dieser Menschen (Oh sancta Fünf-Tage-Woche mit ihrem falschen Glorienschein!), dieser Menschen, die auch ohne solche Spitzentätigkeit genug zu tun hätten. Ich sehe ganz allgemein den Personalmangel allüberall und ganz besonders bei der Post. Ich sehe die Preisspirale und ganz besonders bei Papier und Druck.

Ich sehe aber auch die vielen Frauen (und Männer), die mehr oder weniger eingehend all' die Prospekte studieren. Ganz offen muss ich gestehen, dass ich es nicht fertig bringe, einen schön, oder besser gesagt: liebevoll, gestalteten Prospekt ungelesen und unesehen fortzuwerfen, auch wenn ich gar nichts zu kaufen beabsichtige. Es dünkt mich einfach all' den vielen Menschen gegenüber, die daran gearbeitet haben, nicht recht. Welches Bemühen steckt da oft dahinter, welches Suchen nach Bildern, nach Worten, nach Gestaltung und, eben, welches Ringen um die Zeit. Und was schaut dabei wohl heraus?

Ja, und dann sehe ich mit Schrecken, was da alles angepriesen wird: ein Feuereimer in ganz Leder mit handvergoldetem Wappen zu Fr. 112.50, ein Aschenbecher für Fr. 59.80, ein Kravattenhalter zu Fr. 21.80, ein Schlüsselkasten aus Holz, Lederüberzug mit Messingbügel zu Fr. 98.--, ein Kinder-Kochherd zu Fr. 79.--, ein Puppenhaus zu Fr. 108.-- usw. Mir graut. Das Geld muss ziemlich locker sitzen, um so teure Dinge zu kaufen.

Daneben allerdings ein Bravo dem Katalog unseres grossen Spielzeug-Geschäftes: Kein einziges "kriegerisches" Spielzeug habe ich darin gefunden, keine Bomber, keine Gewehre, keine Raketen, keine Satelliten! Es braucht sicher viel, um sich zu einem solchen Entschluss durchzuringen. Unmodern ist der Katalog trotzdem nicht geworden. Da gibt es einen Mikroskop-Projektor, ein "Radarphon"-Telephon, eine Gegensprechanlage mit Chefstation, Fesselflugmodelle, ein Atomkraft-Ozeanschiff usw. Nochmals bravo! Dass es auch da sehr viele, sehr teure Dinge gibt, scheint unabwendbar.

Und das Erscheinen der Papierflut? Mitte November! Ja, man hat uns gelehrt, beizeiten ans Schenken zu denken. Und so haben wir uns aufgemacht, jedes Jahr eine Woche früher, und die Geschäfte haben uns mit ihrem Katalogen geholfen (mit Ausnahme des Bücherkatalogs, der immer fein säuberlich zwei, drei Wochen später erscheint). Aber ich weiss gar nicht mehr so recht, ob dies alles richtig ist. Denn wie gesagt: Ich bin in die Stadt gegangen und bin sehr müde und nachdenklich wieder heimgekommen. Was war das Mitte November schon für ein Rummel! Ich habe immer für einen Weihnachtsrummel etwas übrig gehabt. Es hat mich schön gedünkt, wenn alles so geschäftig mit Päcklein unter dem Arm herumfließt, wenn es überall glitzerte und man in einem fröhlichen Trubel einfach mitliet.

Aber aus diesem Rummel und Trubel wird allmählich eine Massenysterie. Wenn man sich schon Mitte November um Kerzen und Verkäuferinnen reisst, als ob man am Ende seiner Kräfte und seiner Zeit wäre, wie wird das dann bis Mitte Dezember? Nicht besser, denn diese Ruffier steigert sich in einem Masse, das mit Weihnachten nichts mehr zu tun hat. Sie gleicht beinahe dem Hamstern. Und schliesslich hat die Geschäftswelt 7 oder 8 Wochen Ueberlastung zu bestehen anstatt nur 3 oder 4. Das Geld fliesst zwar, aber es kommt auch da der Moment, wo man das Geld zum Teufel wünscht. Du liebe Zeit, was tun?

Bildschirm und Lautsprecher

Niederlande

- Das zweite Fernsehen wird nun durch eine gemischte Gesellschaft betrieben werden, die aus den bisherigen Gesellschaften zusammen mit einer kommerziellen gebildet wird. Die hohen Kosten, die vor der Küste kreuzenden florierenden Reklamesender "Veronika" und "Eulenspiegel", und die auch in Holland empfangbaren Reklamesendungen des deutschen Fernsehens dürften diese Lösung herbeigeführt haben, die aber noch vom Parlament ratifiziert werden muss.

Frankreich

- KiFe. Auch in Frankreich müssen jetzt Gaststätten, die zur Unterhaltung ihrer Gäste ein Fernsehgerät aufgestellt haben, an die Urheberrechtsgesellschaft der Autoren und Komponisten eine Gebühr entrichten. Das hat ein in Bordeaux geführter Musterprozess ergeben.